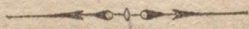


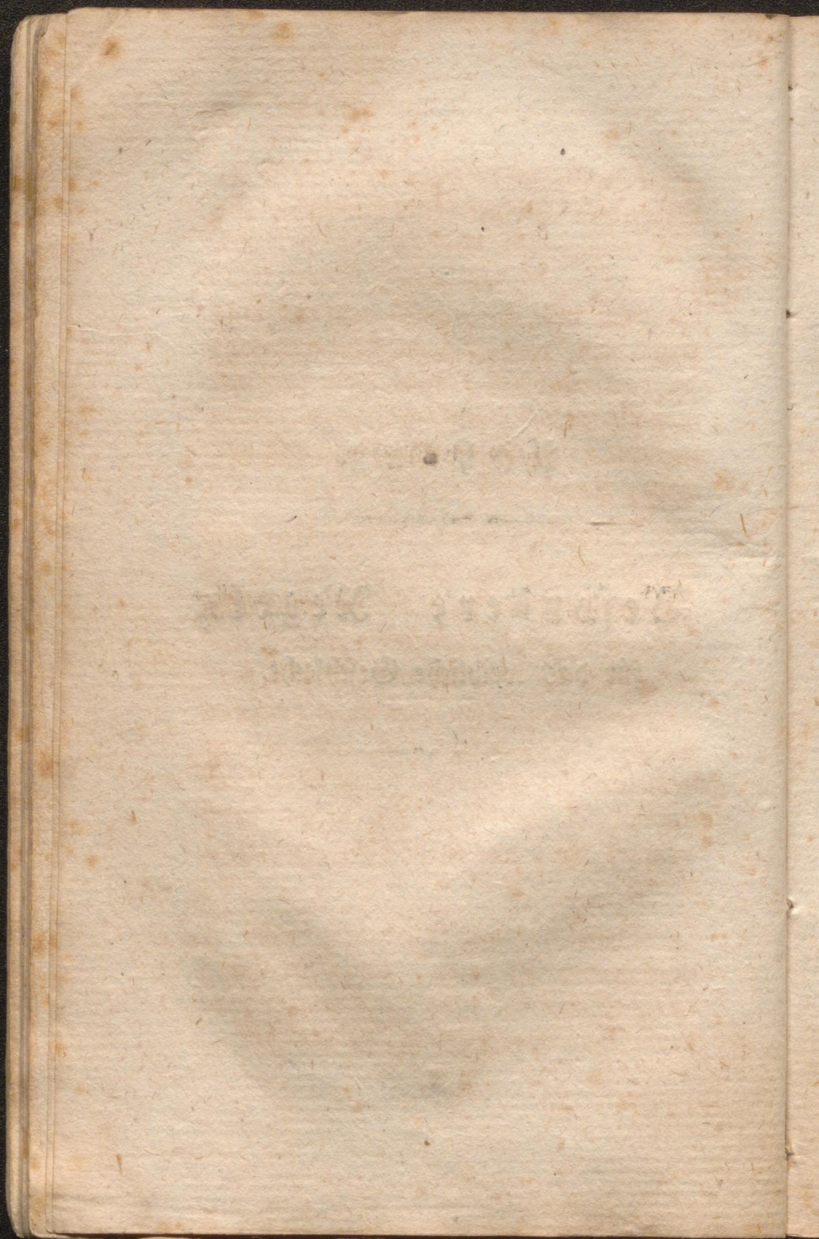
Anhang.



Besondere Regeln

für das weibliche Geschlecht.





Besondere Regeln für das weibliche Geschlecht.

Um sich Liebe zu erwerben, ist es nicht genug, schön zu seyn; die Männer verlangen auch, daß man liebenswürdig sey, und es kostet Mühe dieses zu werden. Man muß seinen Charakter bessern, mildern, gefällig, gleichmüthig u. s. w. seyn.

Ein Weib muß sich der Schönheit und des Verstandes so bedienen, als ob es nicht wüßte, daß es weder die eine noch den andern besitzt, und sich darauf nichts zu gute thun. Verliert es dann, entweder durch einen Zufall, oder durch den Zahn der Zeit, die Schönheit, so wird es ihm leicht werden, sich über seinen Verlust zu trösten. Dieser Rath, der an sich selbst weise ist, wird aber wohl nicht oft befolgt werden.

Damit ein Weib schätzbar sey, muß es einen wahren Charakter, keinen Eigensinn in seinem Humor, keine Schwäche im Verstande, und hohe und reine Tugend haben.

Weiber, habet beständig ein Mädchen, das in euern Zimmern arbeite, wenn ein Mann bey euch ist! Trauet dem tugendhaftesten, trauet euch selbst nicht!

Wenn die Vernunft nicht die eigene Schildwache eines Weibes ist, so werden alle Weiber der Welt sich nicht vor einer Schwachheit bewahren können. Das tugendhafteste Weib ist das, welches fähig ist, sich selbst zu bewachen; dieß ist die sicherste Tugend und die einzige, die diesen Namen verdient. Derjenigen, die, um nicht zu fallen, die Augen des Publicums nöthig hat, ist nicht zu trauen.

Wahre Ehrbarkeit an einem Weibe hält die eingebildetsten Mannspersonen gegen daselbe in Ehrfurcht. Von zehn gefallenem Weibern müssen neun ihrer eigenen Eitelkeit, ihrem Leichtsinne, ihrem Mangel an Vorsicht oder Zurückhaltung ihren Fall zuschreiben.

Es ist nicht genug, daß ein Weib schätzbar sey, es muß auch geschätzt werden; nicht genug, daß es schön sey, es muß auch gefallen, und nicht genug, daß

es tugendhaft sey, es muß auch dafür erkannt werden. Sein Glück besteht nicht in seiner Aufführung, sondern in seinem Rufe, und dasjenige Weib, welches ruhig dabey seyn kann, wenn es für ehrlos gehalten wird, kann unmöglich Ehrgefühl haben.

Der Anschein von Einfalt und Bescheidenheit an den Weibern ist ein grosser Reiz für die Männer, nicht aber immer ein Beweis von der Unschuld der Sitten der ersten.

Es ist schwer, unfehlbare Regeln zu gefallen zu geben. Grazie ohne Verdienst gefällt nicht lange, und Verdienst ohne Grazie kann sich schätzbar machen, ohne zu gefallen. Die Weiber müßten daher ein lebenswürdiges Verdienst haben, und Grazie mit Tugenden verbinden. Ein ehrbares Weib hat die Tugenden der Männer, Freundschaft, Rechtchaffenheit, Treue gegen seine Pflichten; ein lebenswürdiges Weib muß nicht nur äußere, sondern auch Grazie des Herzens und der Empfindungen besitzen. Nichts ist so schwer, als ohne eine gewisse Aufmerksamkeit, welche an Koketterie zu gren-

zen scheint, zu gefallen. Die Kunst zu gefallen ist nicht so schwer, als ohne Kunst zu gefallen wissen.

Schönheit nimmt ein Weib für sich selbst ein, und verführet es; es sieht beständig nichts, als seine Reize. Diese angenehme Perspective macht es vergessen, sein Herz zu bilden und seinen Geist zu schmücken, es hält sich für vollkommen, weil es hübsch ist, und gibt uns auf diese Weise, ohne es selbst zu wissen, die Mittel an die Hand, den Eindrücken die es auf uns machen könnte, zu widerstehen. Häßlichkeit hingegen tödtet die Eigenliebe, und macht, daß man sich Eigenschaften zu erwerben sucht, wodurch man die Unnehmlichkeiten, die einem die Natur versagt, ersetzen könne.

Ein Weib, das keine Achtung gegen sich selbst hat, darf nicht erwarten, von Andern geachtet zu werden.

Wehe der Frau, die von einem andern als ihrem Manne Geschenke annimmt! Denn was man dagegen von ihr fordert, wird

das ganze Geschenk weit übertreffen, und sie wird den Kürzern ziehen.

Die Klippe, an welcher junge, in Ein-
gezogenheit aufgewachsene Frauenzimmer ge-
wöhnlich scheitern, besteht darin, daß sie
die im gesellschaftlichen Umgange gebräuch-
lichen Höflichkeitsbezeugungen für Liebe neh-
men, wozu sie eine thörichte Eitelkeit ver-
leitet.

Das Gefühl eines ehrliebenden Man-
nes wird immer empört, wenn er sieht,
daß die Weiber eine so entschiedene Nei-
gung zum Falschen, und eine so starke Ab-
neigung gegen das Wahre haben.

Das Publicum setzt immer mit Grund
voraus, daß diejenigen Weiber, die gemein-
schaftliche Vergnügungen genießen, auch ge-
meinsame Sitten haben.

Die Pflicht der Weiber ist, tugendhaft
zu seyn; ihre Privilegien aber scheinen sich
nur auf das äußere Ansehen der Tugend
einzuschränken. Manche Weiber vergessen
ihre Pflicht; aber alle denken ohne Unter-
laß an ihre Privilegien.

Wenn die Weiber, die sich der Koketterie ergeben, wüßten, mit welcher Verachtung vernünftige Männer eine Kokette ansehen, sie würden zittern und beben, daß es ihnen nur einfallen konnte, einen solchen Charakter auszuhängen.

Eine Kokette sucht sich Bewunderer, ein tugendhaftes Weib aber Freunde zu machen: die Erstere hat fast nie, was die Letztere sucht, und diese oft, was jene zu haben aufhört.

Nachgiebigkeit, Gleichheit des Humors und Reinlichkeit bey den Weibern sind drey Ketten, von denen sich ein verliebtes Herz nie frey machen wird, und für ein braves Weib die sichersten Mittel sich die Zuneigung eines Mannes sein ganzes Leben hindurch zu erhalten.

Schönheit, Talente, Anmuth, können wohl Begierden einflößen; aber die Tugend allein hat Ansprüche auf Hochachtung, und die Hochachtung allein kann jenes Gefühl, jenes zärtliche Interesse erwecken, welches weder Sättigung der Vergnügungen, noch

die lange Weile der Gewohnheit, noch auch die Launen der Unbeständigkeit fürchtet.

Wirthschaftlichkeit, eine anständige aber einfache Erziehung können, richtig berechnet, bey einem Weibe ein Ersatz der Mitzgift seyn.

Ein Weib, das frey in seinen Reden ist, entehret ihr Geschlecht, und empöret das unsrige.

Man verzeihet einem Weibe, wenn es viel weiß; aber unerträglich ist ein Weib, daß seine Gelehrsamkeit und Kenntnisse auskramt.

Einfache und natürliche Grazie, das Noth der Schamhaftigkeit, heitere Aufgewecktheit und Gefälligkeit, dieß ist die verführerischste Schminke junger Frauenzimmer. Was das Alter anlangt, so gibt es keine Schminke, welche dasselbe schön machen könnte, als Verstand und Kenntnisse.

Ein Weib muß weniger lebhaft, als einnehmend, mehr unterrichtet, als gelehrt, und weniger schön, als interessant seyn.

Ein schönes Weib fixirt auf eine angenehme Weise die Augen, man liebt es, schätzt aber nur das, welches tugendhaft ist. Die Jahre machen die Schönheit bald verschwinden, und mit ihr fliehen auch die zärtlichen und lebhaften Gefühle dahin, welche sie erregt. Was bleibt dann der, welche sich nur leere und vorübergehende Huldigungen erwarb, übrig? Fruchtlose Reue und traurige Verlassenheit! Die Schönheit der Seele allein hat das Recht, Bewunderung und Hochachtung auf immer zu fixiren.

Wenn es wahr ist, daß die Schwachheit die Schüchternheit gebiert, daß die Schlaueit eine Tochter der Schüchternheit und die Mutter der Falschheit ist, so ist die Wahrheit und Aufrichtigkeit eine an Weibern sehr schätzbare Tugend.

Reinlichkeit an Frauenzimmern ist die Pflegmutter der Liebe. Ein Mädchen von mittelmäßig schöner Gestalt, daß sich aber immer reinlich kleidet, gefällt mehr als Eines von ausnehmend schöner Gestalt, das aber im Anzuge nachlässig ist.

Grazie, die in der Jugend so verführerisch ist, wird im späten Alter Ziererey, Grimasse. Etwas Verstand, Gleichmüthigkeit und Sanftheit im gesellschaftlichen Umgange, dieß sind die einzigen Ressourcen, wenn die Schönheit abnimmt, noch angenehm zu seyn.

Der Nutzen, den die Weiber aus Romanen ziehen können, ihren Styl zu bilden, wieget die Gefahr, der sie sich aussetzen, durch eine allzugärtliche Lektüre ihr Herz weichlich zu machen, nicht auf. Der Verstand erhält bey der Lektüre derselben ohne Zweifel Politur; aber Betrübsheit und Zügend leiden dabey immer. Man wird gerührt, in Leidenschaft gesetzt, fühlt alle Regungen des Hasses und der Liebe, des Mitleids und der Rache, von welchen man eine erdichtete Person belebt sieht, und würde unfehlbar in dieselben Schwachheiten fallen, wenn man dieselben Gelegenheiten fände.

Die Schamhaftigkeit macht das höchste Interesse eines Weibes aus; sie erhöht

ihre Reize, sie ist die Blüthe der Schönheit, sie mildert das Widrige der Häßlichkeit, sie bezaubert die Augen, fesselt die Herzen, sichert die Tugenden, die Harmonie und den Frieden der Familien. Sie ist die unerläßlichste Tugend der Weiber, die ihnen das meiste Ansehen über die Männer gibt. Diese liebenswürdige Tugend hat auf Gesichtszüge, Betragen, Verstand und Charakter einen so großen Einfluß, daß uns alles auffällt, wo sie mangelt. Hat ein Weib auf jene Zurückgezogenheit, welche das erste Verdienst ihres Geschlechts ist, einmahl Verzicht gethan, so gibt es kein Vergehen mehr, dessen es nicht fähig wäre. Schamhaftigkeit und Naivität reizen und rühren weit mehr, als die eckelhaften Zierereyen derjenigen Weiber, welche die Kunst zu gefallen suchen, und nichts als das Geheimniß, sich verächtlich zu machen, finden.

Die unentbehrlichste weibliche Tugend, die ihnen das meiste Gewicht über die Männer gibt, ist Sittsamkeit. Diese liebenswürdige Eigenschaft verbreitet über Mienen, Anstand, Witz und Charakter ein solches Co-

lorit, daß, wenn sie mangelt, alles anstößig wird. Hat ein Frauenzimmer einmal die Schranken dieser Zurückhaltung dieses vorzüglichen Verdienstes ihres Geschlechts überschritten, so ist sie zu jeder Ausschweifung sehr leicht fähig.

Selbst in gebildeten Gesellschaften, wo die Fröhlichkeit die Hauptabsicht seyn soll, findet man selten die Zucht und Sittsamkeit, die man von den Weibern zu erwarten berechtigt ist. Sie glauben, weil sie sich unter Männern befinden, sich einen männlichen Ton der Lustigkeit erlauben zu dürfen, ob sie gleich gerade dann am vorsichtigsten und sitstsamsten seyn sollen. Die Männer können diesen Ton nicht lange vertragen und schreiben ihn in ihr Gedächtniß auf, worin überhaupt schon die Schwächen der Weiber so leicht, und mehr als ihre Tugenden, haften bleiben. Das wilde, ausgelassene Wesen gefällt uns an keinem Weibe, an keinem Mädchen, wenn wir sie gleich selbst dazu verführen. Es verdunkelt ihre Schönheit, ihre sanfte Weiblichkeit; wir trauen einer von so lebhaften und lauten Leiden-

schaften begleiteten Jugend nicht, und ziehen uns, ehe es zu ernstlichen Verständnissen kommt zurück.

Manches junge Mädchen fühlt den hohen Werth der ungekünstelten Schönheit nicht, und läßt sich nicht träumen, wie tief ihn die Männer fühlen. Es entstellt den zarten Liebreiz seiner Jugend, durch das Bestreben etwas zu scheinen, was es nicht seyn kann, was es nicht kleidet. Es erborgt fremde Stimme, fremden Gang. Es trachtet nach dem, was ihm nicht eigen ist, sucht Vorzüge auf, die außer ihm liegen und ist nur dann mit sich selbst zufrieden, wenn es ihm gelingt, sich von sich selbst zu entfernen.

Die Männer schließen fast allemahl von der Sprache und von der Miene des Weibes auf ihr Herz, und irren sich selten in dieser Schlußart, da in ihren Augen, was diesen Punct betrifft, ein gewisser Wahrsagergeist liegt. Wer überhaupt mit Leichtigkeit und Scherz von den Ausschweifungen der Liebe sprechen kann, steht selbst auf einem schlüpfrigen Boden.

Ein junges Frauenzimmer ohne alle Koketterie gefällt nicht, weil es keinen Werth auf sich selbst zu setzen weiß, und weil ihm die Achtung des männlichen Geschlechts ganz gleichgültig zu seyn scheint. Es gibt eine erlaubte und liebenswürdige Art von Koketterie. Diese setzt die Talente und Reize des andern Geschlechtes in das schönste Licht, verbreitet über alle weiblichen Handlungen, selbst über weibliche Schwächen, die angenehmste Grazie, beseelt jeden Ausdruck durch ein sanftes Feuer, macht jeden Blick des Auges allmächtig, und gibt jedem Gedanken und jeder weiblichen Handlung ihre eigentliche wahre Stelle. Diese Koketterie ist es, die man mehr für Eitelkeit hält, wenn sie es auch gleich nicht ist, sie hat nicht nur das Gepräge der Klugheit und Unschuld, sondern ist es wirklich; in ihrem Gewande verliert keine, gewinnt jede Tugend, und ihre Handlungen gehören weder unter die Geißel des Satyrenschreibers, noch unter das Forum des Moralisten.

Aber ihre unnatürliche Schwester, eine Tochter der Narrheit und des Leichtsinnes,

ist ein desto abgeschmackteres, lächerlicheres, unbescheideneres und gefährlicheres Geschöpf. In ihrer Gesellschaft und durch ihren giftigen Einfluß auf das weibliche Herz, verwelken die schönsten Tugenden des andern Geschlechts gleich zarten Blüthen, die ein glühender Sirocco tödtet; sie vertilgt jede hohe geistige Empfindung der Weisheit und Menschenliebe, erschlaft den Willen zu allen edeln Handlungen, setzt Ränke und Betrug an ihre Stelle, und fühlt in sich nie das, was sie bey andern oft auf die niederträchtigste Art gegen sich zu erwecken sucht — Liebe. Sie zerreißt oft kühn die süßesten Bande ehelicher Liebe, martert edelgesinnte Gatten mit Nebenbuhlern oder mit Kindern, die gleichfalls in der Schule der Koketterie aufgewachsen sind, aber am Ende wird sie gewöhnlich aufs schrecklichste bestraft. Das Alter wird ihre blutige Geißel.

Ein Frauenzimmer, das um Eroberungen zu machen, den größten Theil der Zeit vor dem Puztische und Spiegel zubringt gibt sehr deutlich zu verstehen, daß es in ihrem Kopfe leer seyn müsse.

Viele Frauenzimmer bemühen sich recht angelegentlich listiger zu scheinen, als sie wirklich sind, aber solch eine erzwungene List gefällt eben so wenig als erzwungener Wiß.

Delikatesse, Feinheit und Zartheit des Gefühls, bescheidene Sittsamkeit und jene bezaubernde Röthe jungfräulicher Anständigkeit, das sind die holden Geschlechtstugenden, die das Weib veredeln, die selbst der blendendsten Schönheit, dem schönsten Geiste den Kranz entwinden, und mit unwiderstehlicher Macht auf Männerherzen wirken.

Unverletzliche Treue, gute Laune und gefällige Gemüthsart an einer Gattinn überleben alle Reize eines schönen Gesichtes und machen den Verfall desselben unmerklich.

Unschuld ist die schönste Blüthe
In des Mädchens frischem Kranz.
Unschuld rührt den edlen Jüngling
Tinniger, als Schönheitsglanz.

Die erste Pflicht, die heiligste vor allen
Des schönen Weibes ist: dem Manne zu
gefallen.

Schönheit des Weibes ist sanfte, gefällige Treue. Sie ist das Herz des Mannes, des Hauses Seele, die Mutter ihrer Kinder, und es hängt an ihr die künftige Zeit.

Was ist Liebesschönheit? Was ist Prangen?
 Was ist Lilienhals und ringelnd Haar?
 Was sind Purpurlippen, Rosenwangen,
 Schwanenbrust und schimmernd Augenpaar?
 Blumen sind sie, gestern aufgegangen,
 Heut verwelkt, verstorben morgen gar.
 Unvergänglich sind des Geistes Schimmer;
 Seine Blüthe welkt, sein Kelch verduftet
 nimmer.

Die Weiber müssen verstehen, den Mann zu lenken, abzulenken, hinzulenken, zurückzuhalten. Die Mittel hierzu sind Weiblichkeit und Liebe. Erscheinen sie ohne diese Waffen beym Kampfe, so dürfen sie an keinen Sieg denken. Habt ihr, schöne Weiber, das Geheimniß errathen, euch dem Manne zu nähern, ohne sich ihm aufzudringen, ihm zu gefallen, ohne die Begierde ihn zu gewinnen blicken zu lassen; ver-

steht ihr ihn zu behandeln, wie ein Mädchen seinen Liebhaber, den sie verlieren könnte, o dann seyd sicher, daß der Triumph allemahl auf eurer Seite seyn wird.

Weiber, die ihre Reize mißbrauchen, indem sie solche, todt für Moralität und Schamhaftigkeit, aus Armuth oder Leichtsinn, den an seinem Gefühl armen Männern um Lohn preis geben, vereinigen mit der physischen Pest noch eine weit schlimmere für die Menschheit, — die moralische.

1841. In 1841, the first of the
series of the "The History of the
County of York, Ontario" was
published. It was written by
John H. Colver.

The second volume of the series
was published in 1842. It was
written by John H. Colver. The
third volume of the series was
published in 1843. It was
written by John H. Colver. The
fourth volume of the series was
published in 1844. It was
written by John H. Colver. The
fifth volume of the series was
published in 1845. It was
written by John H. Colver. The
sixth volume of the series was
published in 1846. It was
written by John H. Colver. The
seventh volume of the series was
published in 1847. It was
written by John H. Colver. The
eighth volume of the series was
published in 1848. It was
written by John H. Colver. The
ninth volume of the series was
published in 1849. It was
written by John H. Colver. The
tenth volume of the series was
published in 1850. It was
written by John H. Colver.